

wunderbar entsprungenen Quelle an Leidende vertheilt hat, daß fortwährend auch Nachfragen nach einem kleineren Büchlein über Lourdes stattfanden. Also die Sache selbst, die Art der Behandlung, das Bedürfniß eines solchen Werckens und sein niedriger Preis, der Name des durch seine Bearbeitung der ascetischen Schriften Bellarmins rühmlichst bekannten Verfassers machen jede andere Empfehlung überflüssig.

Münster.

Dr. Gutberlet.

Kirchliche Zeitläufte.

Von Dr. J. Scheicher.

Seitdem Bileam zum Profeten geworden, seitdem Raiphas gesagt: Es ist gut, daß ein Mensch für das Volk sterbe . . . und die Schrift von ihm hinzusetzt: das aber sagte er nicht von sich selbst . . . kurz, seitdem die Vorsehung bewiesen, daß sie auch ihre Gegner zu ihren Zwecken in der Gewalt habe, seitdem fällt es uns nicht mehr auf, wenn wir von geschworenen Feinden des Christenthums Reden hören oder Thaten beobachten, welche uns einen ziemlich sicheren Blick in die Zukunft zu thun gestatten, ja wir möchten sagen, zu einem solchen geradezu zwingen. Als solche Männer erscheinen uns heute Gambetta und Bismarck.

Hinreichend bekannt ist es, daß fast alle sogenannten bedeutenden Männer der Zeit ihre Bedeutung nur daher haben, weil sie Christus und seiner Kirche Nachstellungen bereiten. Es kann Einer heutzutage ein großer Dichter sein, aber so lange er nicht durch einen Schimpf gegen die Religion der Zeitrichtung seinen Obolus gezahlt hat, existirt er für die große Welt nicht; es mag Einer durch Wissen und Gelehrsamkeit noch so sehr hervorragen, außer einem kleinen Kreise ebenfalls hochstehender Gelehrter wird sein Name weder gekannt noch genannt. Wir sagen nicht zu viel: wenn heute jemand das Pulver erfinden, das Gesetz der Schwere, kurz etwas in seinen Folgen Unabsehbares aufdecken würde, es würde lange nicht als etwas so Großes betrachtet und ausgerufen werden, als wenn ein geistig noch so einseitiger Schreier in einem Vertretungskörper, auf einem Lehrer- oder Journalistentage zc. eine zeitgemäße Heß- und Brandrede loszulassen für gut findet.

Gewiß hat Bismarck große Erfolge in seiner Politik errungen, aber daß er diesen Erfolgen nicht seine Popularität verdankt, bewiesen die letzten Tage neuerdings klar und deutlich. Kaum verlautete, daß er in Rissingen mit dem päpstlichen Nuntius conferire, begann man auch schon das Ende des Kultur-

kampfes zu fürchten, und — nun die Liebe und Anhänglichkeit an Bismarck zeigte sich mehr als fadenscheinig, denn ohne Kulturkampf gilt selbst Bismarck der Zeit nichts. — In den öffentlichen Blättern wenigstens konnte man Dinge gegen den Allgewaltigen lesen, welchen früher, wenn von katholischer Seite vorgebracht, sicher Staatsanwalt und Prozeß auf der Ferse gewesen wären. Und Bismarck ist doch zweifelsohne ein Mann von Bedeutung.

Nicht so ohne weiteres möchten wir dasselbe von dem angehenden Bismarck Frankreichs, von Leon Gambetta sagen. Was er bis jetzt gethan, ist für die große Welt von keiner Bedeutung, wenngleich es für ihn, den 40jährigen Mann, sehr angenehm sein mag, sich zwar nicht als Advokat, aber als gewesener Minister in dem Kriegsjahr 1870 Millionen erworben zu haben. Und doch ist Gambetta in Aller Munde, Gambetta heißt es im Süden und Norden, Gambetta rufen die Menschen aller Kategorien, so daß man unwillkürlich an Schiller's Spiegelberg und dessen bekannten Ausspruch erinnert wird. Warum? Gambetta versteht seine Zeit, er redet viel; ja und er versteht seine Zeit ganz: er redet sehr viel gegen die Kirche, den Clericalismus, den Ultramontanismus und diese Reden gelten, sind eine Münze, die heute das höchste Agio hat.

Chevor wir auf den eigentlich meritorischen Theil unserer Zeittäufte weiter eingehen, wollen wir nun einen Spruch Gambetta's vorführen, der den Eingangssatz erhärten dürfte. Uns wenigstens hat er an Bileam und Raiphas erinnert. Gambetta war heuer in Andancette. Als er vom Tische aufstand, näherten sich ihm drei junge Mädchen, von welchen das eine ganz in Blau, das zweite in Weiß, das dritte in Roth gekleidet war. Die Mädchen überreichten große dreifarbige Blumensträuße und sagten der Reihe nach: Dem großen Bürger! Dem berühmten Vertheidiger der Republik! Dem großen Redner!

Gambetta gab einer Jeden eine symbolische Antwort. „Sie mein Fräulein, sprach er zu der in Roth, stellen uns die Zukunft Frankreichs vor. Weiß, sagte er zu der Anderen, ist die Farbe, die in der Vergangenheit eine große Rolle spielte. Blau endlich, wandte er sich an die Dritte, ist die Farbe der Stadt Paris, in welcher alles Genie der ganzen Nation vereinigt ist.“

Wiederholt haben wir diese Worte gelesen, aber jedesmal drängte sich wieder derselbe Gedanke, dieselbe biblische Erinnerung auf: Dieß sagte er nicht von sich selbst, sondern

Roth ist die Farbe der Zukunft Frankreichs! Wer

wollte daran zweifeln, wer könnte etwas Anderes erwarten und hoffen, da doch jede katholische Regung dortselbst möglichst unterdrückt wird, da das Streben der Meister vom Stuhle die christlichen Schulen einzuengen und aufgeklärten die Wege zu ebnen, in erschreckender Weise vom Erfolge gekrönt sich zeigt? Und der Repräsentant dieser blutrothen Zukunft ist eben jener Gambetta, der das Horoscop seinem unglücklichen zweiten Vaterlande — er stammt aus einer genuesischen Judenfamilie — auf Roth gestellt hat. Heute bereits merkt man allseits, daß Mac Mahon nur der Namensträger des Präsidiums, Gambetta der faktische Präsident ist. Letzterer hält Tischreden und der Telegraph verkündet sie in die ganze Welt, sowie er seinerzeit die Worte Napoleons und später Bismarcks verkündet hat. Gambetta reist im Lande herum und er wird so empfangen, als sei er bereits Präsident.

Im letzten September besuchte er mehrere Departements, und da geschah es im Circus zu Romans, daß er ein ganzes Programm zum Besten gab, nicht seines politischen Verhaltens, nein seines Verhaltens zur Religion, zur Kirche. Wohl fand er Beifall, als er erklärte, daß er für Unabsehbarkheit der Richter sei, daß aber zuerst alle christlichen — er sagte die von der alten Regierung eingesetzten — abgesetzt werden müßten, denn das Publikum war seiner werth. Allein bis zum frenetischen Beifallsgejohle steigerte sich die Zustimmung, als er seine antireligiösen Phrasen mit dem gewohnten hohlen Pathos aus seiner jüdischen, zorn erfüllten Brust hervorquellen ließ.

„Die klerikale Frage“, so rief er, diese beherrscht alle anderen Fragen und hält sie in der Schweben, dahin flüchtet, dorthin verschauzt sich der Geist der Vergangenheit. Ich muß auf die immer wachsende Gefahr hinweisen, mit welcher der ultramontane Geist die moderne Gesellschaft bedroht, (!) der Geist des Vaticans, der Geist des Syllabus, der nur darauf abzielt, die Unwissenheit zur allgemeinen Knechtung auszubeuten.“ (Darauf folgte stürmischer minutenlanges Beifall, obwohl kein vernünftiger Mensch in der Welt leben wird, der sich unter diesem Phrasengeklänge, haarspalterisch, ja alles Sinnes überhaupt, etwas denken kann. Allein die Zuhörer hörten die Worte: „Geist des Vaticans und Syllabus“ und das ist heute genug, um Millionen schwacher Geister selbst um das letzte Fünkchen Verstand zu bringen.)

„Ich sagte“, fuhr Gambetta weiter fort, „das Verhältniß zwischen Staat und Kirche, obwohl es richtiger heißen sollte, den Kirchen; aber in nationaler Hinsicht bietet allein der Ultramontanismus (!) dem Staate Trotz, und wenn ich sehe, wie

er sich unablässig fremde Rechte anmaßt und täglich in das Gebiet des Staates übergreift, darf ich mit vollem Rechte sagen: Die soziale Gefahr liegt da. Der klerikale Geist sucht sich überall einzuschleichen, in die Armee wie in die Justiz und es ist bezeichnend, daß so oft das Glück des Vaterlandes sinkt, die Actien des Jesuitismus steigen. (Beifall.) Ich spreche nicht von der weltlichen Geistlichkeit, die eher selbst bedrückt ist, sondern von jenen Tausenden von Priestern aller Farben, die gar kein Vaterland haben, oder deren Vaterland höchstens auf dem letzten Hügel Roms liegt. Man knüpfe an die Traditionen, welche von der ersten Morgenröthe der Revolution, 1789, bis zum Abendlichte der Revolution, 1848, herrschten und dann unterbrochen wurden, als sich die Mörder des Volkes und die Männer, welche ihre That segneten, sich die Hände reichten“ u. s. w.

Wir müssen enden, denn der in die Augen springende Unsinn könnte unseren Lesern unerträglich werden. Glorreich war die Revolutionszeit, sagt der Advokat Gambetta und die, welche den Frieden hergestellt, waren Mörder des Volkes. Wir haben für Napoleon nichts weniger als Sympathien, aber diese Angaben sind durch und durch unwahr. Eben die Revolution von 1789 an hat Hunderttausende aus dem Volke und mit ihnen besonders jene, deren Aufgabe das Segnen war, um's Leben gebracht, gemordet. Damals hat es Viertelstunden gegeben, in welchen mehr Menschen geschlachtet wurden, als beide Napoleons in der ganzen Regierungszeit hinrichten ließen. Die Franzosen sollten und könnten das wissen. Sie mußten folgerichtig in Romans dem einäugigen Redner in's Gesicht lachen; da sie es nicht thaten, bewiesen sie, daß sie eine gedankenlose Heerde waren, die es verdienen, auf die Schlachtbank geführt zu werden, von welcher Gambetta prophezeite, daß durch dieselbe die Farbe der Zukunft roth sein werde.

Also der klerikale Geist ist die größte Gefahr für das Land, sagt der Mann, den Frankreich als seinen ersten Meister und Bahnbrecher betrachtet! Es gibt Dinge, bei welchen sich erfüllt, was der Dichter sagt: wer bei solchen Umständen den Verstand nicht verliert, hat keinen zu verlieren. Hören wir. Am 9. August hat die französische Akademie der Wissenschaften Charles Darwin mit 26 von 39 Stimmen zu ihrem korrespondirenden Mitgliede ernannt, und dadurch dem Affenprofessor die höchste, ihr zur Verfügung stehende Ehre, erwiesen. Nun muß man aber bedenken, daß kurz vorher in Paris eine That geschehen war, die jeden gefühlsmächtigen Menschen auf's Tiefste erschütterte. Der gewesene Notariatsaspirant Barré und der Mediziner Lebiez hatten zusammen eine alte Frau, die Witwe Gilles in der Rue

Poliveau ermordet, zerstückt und ihr Geld vergeudet. Ein solches Verbrechen mag schon öfter dagewesen sein, aber das, was folgte, ist noch kaum vorgekommen. Lebiez trat als Mitarbeiter zur radikalen Zeitung „Pere Duchesne“, ja drei Wochen nach dem Morde hielt dieser Mörder einen Vortrag über den Darwinismus und die Kirche. In diesem Vortrage griff er die Kirche an, machte den Glauben an die Schöpfung, die Wunder lächerlich und erläuterte Darwins Kampf ums Dasein in folgender Weise: „Jedes geschaffene Wesen strebt nach seinem Plage unter der Sonne, aber an dem Gastmahle des Lebens ist nicht für alle Tischgenossen Platz, nicht einem Jeden ist sein Couvert gelegt. Man muß also kämpfen, um sich Platz zu machen und der Stärkere hat den natürlichen Drang, den Schwächeren zu unterdrücken.“ Tags darauf wurde er als Mörder verhaftet. So wirkt der Darwinismus praktisch, und offen gestanden, wenn Darwin recht hat, so hatte Lebiez auch recht. Frankreichs Gelehrte scheinen zu meinen, daß Darwin recht hatte, darum ernannten sie ihn zum Mitgliede der Akademie.

Mit Sicherheit kann man nun annehmen, daß die Früchte nicht ausbleiben werden, darum wiederholen wir nochmals: uns scheint Gambetta recht zu haben, die Zukunftsfarbe Frankreichs ist die blutig-rothe.

Indessen wenn auch dieß in Frankreich geschehen, haben die Söhne der Mutter Germania doch keinen Grund mit dem Pharisäer Gott zu danken, daß sie nicht sind, wie jene, sondern haben vielmehr Ursache mit dem Zöllner an die Brust zu klopfen. Hatte Frankreich seinen Barré und Lebiez, so hatte Berlin seinen Hödel und Nobiling. Nicht von der That wollen wir heute sprechen, diese ist bekannt und haben wir sie vor einem Quartal ohnedieß berührt. Auch von den unmittelbaren Folgen braucht hier nicht die Sprache zu sein, Hödel wurde hingerichtet und starb als Gottesläugner, Nobiling starb in Folge seines Selbstmordversuches. Nicht diese Folgen kümmern uns, sondern die Wirkung, welche die Schüsse „unter den Linden“ auf die Zeitgenossen gemacht. Diese treiben uns die Schamröthe in's Gesicht.

Im ersten Augenblicke fiel ein Lichtstrahl in's Gehirn des Säkularmenschen, er ließ verkünden, daß er auf Beendigung des Kulturkampfes denke, er hielt sogar Besprechungen mit dem päpstlichen Nuntius. Das ist jene That, von der wir anfangs erklärten, daß sie an den Ausspruch des Raiphas erinnere. Ohne sich recht klar bewußt zu sein, zeigte Bismarck, was eigentlich geschehen solle, wo Hilfe und Rettung zu finden: bei Rom, beim Centrum der katholischen Kirche, der einzigen

Kirche, die einen Halt geben kann im Umsturze der bestehenden Ordnung.

Leider ist diese Erkenntniß nicht tief genug eingedrungen. Gewöhnliche Staatenlenker begriffen natürlich vom Anfange an nicht, und Bismarck fiel ebenfalls bald wieder in die alte Verblendung zurück und die Folge der Attentate war ein — Socialistengesetz. Dort, wo nur das göttliche Gesetz, die Stimme des Gewissens Erfolge haben könnte, dort stellt man den Büttel, den Polizeimann hin! Der Kampf gegen die Kirche jedoch, der mag, der soll fortbauern, denn diese demüthigen, die freie Himmelstochter zur Magd degradiren, die Kirche dem Staate unterwerfen, das ist der Kirchenstürmer Ziel. Wohl steht eine zweitausendjährige Geschichte als eindringliche Warnungstafel vor den Augen der Zeitgenossen, die da mahnt, sich nicht des Erösus Loß zuzuziehen, der ein großes Reich angreifend, sein eigenes zerstörte. Wer will aber aus der Geschichte lernen, wer begreifen? Das Weltblatt in Wien, die „N. Fr. Pr.“, schrieb zur Zeit des wüthendsten Kulturkampfes: die Tage des Christenthums sind gezählt!

Wahnwitz lag in diesen Worten, ein Wahnwitz, wie ihn nur das üppig in die Halme geschossene Judenthum sagen kann. Wahnwitz war es, zu meinen, daß man die so vielen Stürmen schon entronnene Kirche wie einen Kreidestrich mit dem Schwamme von der Tafel wischen könne, ein Wahnwitz, wie er ärger nicht in Paris sich zeigte, als man die feile Dirne auf den Altar stellte und sie veräucherte. Damals schuf man indessen doch einen Ersatz, wenngleich einen frazzenhaften, aber die Kulturkämpfer dieser Zeit schufen und wissen nur das Chaos zu schaffen.

Das deutsche Volk hat darüber seinen Halt verloren und ist zu einer Denuntiantenbande geworden. Wir haben es erlebt, daß Freunde ihre Freunde demuncirten, daß Schulmänner ihre 12—13jähr. Schüler in die Arreste abliefern, kurz, wir sahen, wie sich das Volk abmühte, einen Ersatz für das fünfte Gebot zu finden. Das armseligste Surrogat war recht, wenn man nur nicht einzugestehen brauchte, daß man zur Religion zurückkehren müsse, wolle man wieder ruhig und friedlich im Lande leben. Die wirklichen Katholiken natürlich verstanden den Ernst der Lage und riefen dem Kanzler zu: Laß den Kaiser Friede machen, aber die Gegner überschrieen das flehentliche Bitten dieser Edlen, und so kam es zur Verathung des Socialistengesetzes im Berliner Reichstage.

Man könnte recht herzlich traurig werden, wenn man sehen muß, wie die Tonangebenden unter der Nation der Denker sich der besseren Einsicht verschließen und genug gethan zu haben

glauben, wenn hinter jedem Socialdemokraten der Büttel steht. Nicht der Socialdemokrat ist gefährlich, der Atheist ist es. Den Atheismus jedoch fördert man, befördert die Vertreter desselben. Professor Häckel in Jena erhebt kühner als je das Haupt; bereits steht er an der Spitze einer namhaften Anzahl Schüler und alle Jahre sendet er neue Apostel seiner Lehre aus. Und was will Häckel, was verlangt er? Er will Einführung der Descendenzlehre in die Schulen, statt der religiösen und philosophischen Theorien. Unsere Volksschulen schon, so dictirt er, sollen statt des Katechismus Darwins und Häckels Schriften in die Hand nehmen und daraus lernen, daß der Mensch aus dem Affengeschlechte heraus sich gekulturfämpft habe.

Dieses Verlangen stellt er, versicht er eifrigst in verschiedenen Werken in einer Zeit, in welcher die Socialdemokratie bereits mit der Descendenz-Theorie Fühlung hat und kein Mensch entreißt ihm die jungen discretionsunfähigen Gemüther der deutschen Studenten. (Siehe: Freiheit der Wissenschaft im freien Staate. Stuttgart, E. Schweizerbart'sche Verlags-Handlung.) Was soll dagegen das mit Aufwand aller Mittel zur Durchführung oder Durchpeitschung bestimmte im Reichsrathe eingebrachte Gesetz? Hier will man die Socialisten vernichten, viele deutsche Professoren sorgen dafür, daß immer neue nachkommen, daß der Staatskörper im Innersten vergiftet werde.

Ah, würde man auf die Katholiken achten, katholische Stimmen hören, anders wohl ginge es im Lande und ruhig könnte der Kaiser schlafen und ruhig könnten die Bürger ihren Geschäften nachgehen. Abg. Reichensperger hat den wunden Punkt getroffen, wenn er sagte: diese (Bismarcks) Regierung hat kein Recht die Socialdemokraten wegen Untergrabung der Ordnung anzugreifen und zu bestrafen, sie selbst hat das Institut der Ehe durch die Civilehe, die christliche Schule durch Schaffung confessionsloser Schulen untergraben, sie hat durch den Culturkampf die religiöse Gesinnung untergraben. Nur durch die Religion, durch das Christenthum kann die Socialdemokratie überwunden werden! Man hat der Menge den Glauben an das Jenseits geraubt und alle ihre Gedanken auf das Diesseits gerichtet; das ist die Hauptursache, daß die Socialdemokratie wuchs und nur durch das Christenthum ist sie zu überwinden. Eine Umkehr thut noth unter den „Enterbten“ und unter den Gebildeten nicht minder, von der Universität bis hinunter in die Dorfschule. Sonst wird uns die nächste Generation ein Geschlecht bringen, das die Pariser Commune als ein Idyll wird erscheinen lassen. Dagegen mit einem Ausnahmengesetze zu kämpfen ist so, als wollte man den Krater eines Vulcans mit einem Polizei-

riegel verschließen.“ Diese Worte ergriffen in ihrer ungeschminkten Wahrheit selbst einige Protestanten. Abg. Halldorf antwortete: der Hinweis auf die Religion hat mich und meine Freunde besonders ergriffen, auch wir glauben: „Nur die christliche Humanität überwindet den Socialismus. Allein das Christenthum wird eben systematisch untergraben; ich erinnere an die Skandaltheater, das Schankwesen und die Schmutzpresse. Wenn irgend etwas dazu dient, den Auctoritätsglauben zu untergraben, so ist es die Art, in welcher Presse, Theater u. auf das Volk wirken.“

Ja es gibt einzelne Menschen, welche über ihre Mitmenschen emporragen, welche auch in diesem Falle einsehen, daß man mit Bajonetten nicht die Geister bändigen, in Kerkern nur die Leiber einschließen kann, aber viele sind ihrer nicht und so fürchten wir, wird auch Deutschland mindestens in Gefahr kommen, daß Roth die Farbe der Zukunft sein wird.

Heute wir unsere dießjährigen letzten Zeitläufte abschließen, müssen und wollen wir einen kurzen Blick auf unser Vaterland werfen. Wir sind in vieler Beziehung anders, fraglich übrigens ob besser daran als Frankreich und Deutschland. Auch bei uns wird die Religion untergraben, es wird der Boden bereitet für die Zukunft. Wir sind dießmal in der Lage greifbare Untergrabungsversuche unseren Lesern vorzuführen, und zwar selbst solche, welche von der Staatsanwaltschaft constatirt sind. Am 9. Juli verantwortete sich ein Socialist vor den Wiener Geschwornen; er war angeklagt der Religionsstörung, — eine Klage, die in Oesterreich sehr selten vorkommt, da die Katholiken in Anbetracht der Stimmung unter den Geschwornen, welche durch die gerade bei uns üppig gedeihende Judenpresse hervorgerufen wurde, und nicht mehr zu bannen ist, nicht klagen wollen und die Staatsanwaltschaften in diesem Punkte sehr tolerant sind. Allein J. Schwarzingen hatte in einer Weise über Pius IX. geschrieben, die kein Türke, kein Hindu ertragen könnte, und wäre ihm der große Papst nichts anderes als ein ehrlicher Privatmann gewesen. Genannter Journalist stellte den edelsten Todten auf eine Stufe mit dem in Siam verschiedenen weißen Elephanten u. Wir enthalten uns absichtlich der weiteren Ausführung.

Gelegentlich der Verhandlung nun sagte Graf Lamezan, der Oberstaatsanwalt von Wien: Ich fordere von den Geschwornen Schutz für die religiösen Gefühle der Bürger. Sollen diese Artikel als harmlos gelten, dann können wir nur noch mit Kolben und Brandfackeln polemisiren. Der Artikel über den Tod des Papstes ist eine Gemeinheit. Nie noch hat eine Zeitung sich über Satzungen des Protestantismus und des Judenthums lustig gemacht; aber katholische Dogmen sind ein be-

liebster Zankapfel der Journale. Warum? In Gesellschaft von Betbrüdern kann man nicht Barrikaden bauen, man trachtet daher Betbrüder zu Ungläubigen zu machen."

In diesen Worten ist Mehreres interessant. Der Wiener Staatsanwalt, der Hunderte von Blättern berufsmäßig studiren, lesen muß, hat nie gegen Protestanten und Juden Geschriebenes gelesen, aber das gegen die katholische Kirche füllt stets die Blätter. Und das haben wir oben auch behauptet: in Oesterreich wird die Religion untergraben. Und der Staatsanwalt behauptet weiter, daß dieß geschehe, um die Gesellschaft für den Umsturz reif zu machen. Wir wußten das schon lange, denn der Vater der Christenheit, der die Verhältnisse besser überblickt, hat wiederholt gesagt und klagend seine Stimme erhoben, ut resipiscant gentes, aber es war keiner von den Mächtigen, keiner von den Staatsmännern, der hören wollte. Der Nazarener ist vielen Menschen eben nicht der Sohn Gottes, folglich dessen Lehre ihnen nicht heilig. Sie haben sich mit Darwin und Haeckel abgefunden, sind im Atheismus eingeschlummert und nun weckt sie selbst kein Schuß „Unter den Linden."

Los von Rom, das ist ein Ruf, der vielen Menschen heute eben so süß klingt, als seinerzeit das Gebrüll: An's Kreuz. Literaten und Buchhändler überbieten sich, um diesen Ruf als Feldgeschrei in die Massen hineinzubringen. Von den romfeindlichsten Geschichtsbüchern, wie von Ranke u. werden gerade jetzt Volksausgaben veranstaltet, ja selbst die schwächsten Sudelwerke werden verbreitet und angepriesen, wenn sie nur diesem Zwecke dienen. Hat doch ein sicherer Reichenbach eine „Zusammenfassung aller Kämpfe zwischen Papstthum und Kaiserthum" herausgegeben und dafür Lob gefunden. Ein sonst gut versierter Kritiker schrieb: „Es ist nichts Neues, nichts Bedeutendes darin, es ist keine kritische Sichtung, aber der Autor wollte den historisch weniger gebildeten Volksschassen ein liberales Aufklärungsbuch bieten, darum wird es empfohlen." Los von Rom!

Wer diesen Ruf recht verstanden und herzlich und oft genug ausgestossen hat, der kann beim Sterben auf die begeistertste Nachrede rechnen. Als kürzlich der Hofrath Rokitsky, der zweifelsohne ein begabter Physiologe war, starb, gab es eine förmliche Apotheose. Der Mann hatte die Vorsicht begangen, auf Kosten wahrer Wissenschaftlichkeit dem Zeitgeiste Rechnung zu tragen. Von ihm wird erzählt, daß er einst beim Cadaver vor seinen Schülern die Aeußerung gethan: Immer spricht man von der Seele! Ich habe Hunderte von Leichen secirt, mir ist noch keine unter das Messer gekommen.

Vermuthlich werden die Studenten damals gelacht haben,

denn bei Zoten und Hohnworten gegen Religion lacht die Einfalt stets. Und doch hätte der simpelste Schulknaube sagen können: Herr, wenn ihnen eine Seele unter das Messer gekommen wäre, dann wäre es ja keine Seele, sondern Materie gewesen.

Derselbe Professor und Hofrath hat noch ein Verdienst um die Zeitrichtung in Oesterreich sich erworben. Er hat im Herrenhause für die confessionslose Schule gesprochen und gestimmt. Die Worte von damals werden viel mehr erhoben, als all die ganze physiologische Kathederweisheit, ja wenn er letztere auch gar nicht gehabt hätte, er würde der ersteren wegen ebenso gefeiert werden, denn eine liberale Culturfampfrede deckt immer und überall die Menge der Unwissenheit zu.

Rokitansky sagte in der angezogenen Herrenhausrede: „Der Geist unseres Zeitalters, das Wesen der Civilisation ist vorherrschend realistische Forschung, materialistische Bestrebungen im praktischen Leben. Ich wünsche das neue Schulgesetz, denn es soll ein Palladium gegen mittelalterliche Verwilderung, gegen kirchliche Sklaverei sein, ein Palladium der Lehr- und Gewissensfreiheit. Wissen und Glauben sind zwei grundverschiedene Dinge, die theoretisch durchaus unvereinbar sind. Was dürfen wir mit Erlaubniß der Kirche lernen? Lesen, um die Bibel nicht lesen zu dürfen, schreiben, rechnen bis zur Zinsrechnung exclusive, eine geistlose Grammatik, eine parteiisch geschriebene Geschichte, eine Philosophie, die von den Dogmen ausgeht, um wieder zu den Dogmen zu gelangen.“ Schließlich wirft Redner noch der Kirche vor, daß in Oesterreich nach dem Concordate nur die Heuchelei gepflegt worden sei.

Das war kurz der Inhalt jener Rede, von welcher behauptet wurde, daß sie allein schon Rokitansky's ewigen Ruhm begründen müßte. Legen wir doch einen Augenblick die kritische Sonde an das Meritorische, was der große Mann für die confessionslose Schule zu sagen wußte.

Die Heuchelei blühte zweifelsohne nach Abschluß des Concordates. Uns selbst sind heute ultraradicale Abgeordnete, Bürgermeister, hohe Beamte u. bekannt, die damals Michaels- und Severinusbrüder waren. Aber fällt denn das der Kirche, dem Concordate zur Last? Nein, die betreffenden Männer waren keine Männer, sonst hätten sie geduldet und nicht durch Heuchelei sich Avancement gesucht. Ebenso sind auch heute jene Katholiken Heuchler, welche mittelst Liberalismus, von dem das Herz nichts weiß, sich vorwärts zu bugsilren bemühen.

Und in der katholischen Schule lerne man nichts als lesen und dürfe die Bibel doch nicht lesen. Das Erstere ist gar nicht übel, denn heute lernen die Kinder vielfach nicht einmal lesen.

Das Zweite ist eine Concession an den „Kiteriki“ und dessen Lesepublicum, dessen ein anständiger Mensch nicht fähig sein sollte. Wir reden darüber nicht, denn ein absolutes Verbot die Bibel zu lesen, gibt es nicht.

Weiter lernen die Katholiken nur bis zur Zinsrechnung rechnen, sagt R. Weiß Gott, das war nicht Tells Geschloß. Wenn diese Worte einen Sinn haben sollen, so können sie nur ein Vorwurf sein, daß die Religion keinen Wucher gestattet. Und das sagt ein berühmter Mann! Es ist also der Wucher eine Errungenschaft der Aufklärung, was wir übrigens schon längst wissen. Und die Schulgesetze müssen eingeführt werden, damit gewuchert werden kann!? Nein, eine solche unsinnige Aeußerung ist noch selten dagewesen. Und das arme Volk, das jetzt unter dem Wucher so sehr leidet, es soll noch glauben, daß R. ein berühmter Mann gewesen? Ja freilich, rechnen lernt man als Confessionsloser besser, bis zu 1000 Percent ist man im Stande zu rechnen, das hat die katholische Schule nie und würde es nicht zu Stande bringen. Darin hat er recht, der Hofrath, der mit dem Secirmesser Geister suchen und mittelst der Aufklärung Wucherer schaffen will.

Es war am 30. März 1869, als das Unterrichtsgesetz mittelst Hilfe dieser angezogenen Rede durchgesetzt wurde. Neun Jahre sind seitdem verflossen, der Einfluß der Kirche ist nur mehr so groß auf die Schule, als die Persönlichkeit des Religionslehrers ihn sich erringen kann. Hohe Gelehrsamkeit sollte dadurch erzwungen werden und schon klagen alle Inspektoren und Mittelschulprofessoren, daß das Unterrichtsziel nicht erreicht werde. Lesen, Schreiben, Rechnen ruft man jetzt wieder, soll gelehrt und gelernt werden, die hohe Wissenschaft in der Volksschule ist ein Unding. Und in der Mittel- und Hochschule wiederum klagt man, daß der Eifer zum Lernen abnehme, und daß der Geist der Schüler im Vielerlei getödtet werde.

Anderseits lesen wir haarsträubende Dinge über die Erfolge, welche die von der Kirche losgerissene Schule aufzuweisen hat. Nur wenigstens anzuführen sei uns gestattet und zwar aus offiziellen Daten Geschöpfes.

Dreizehnjährige Brandleger, Diebe, Räuber, fünfzehnjährige Unsittliche und Mörder, zehnjährige Selbstmörder u. u. sind im Laufe des heurigen Jahres schon über die Bühne der Gerichtshöfe gewandelt und haben jedem redlich Denkenden den Ruf und Seufzer: „Mir graut und bangt vor der Zukunft“ ausgepreßt.

Nein, nein und nochmals nein, in der Lossagung von der Religion liegt nicht die erfreuliche Zukunft. Die Meister vom Stuhle spielen zwar die Rolle der Schlange mit den Worten:

Ihr werdet sein wie Gott, allein die Entwicklung der Dinge zeigt das Gegentheil. Darum schließen wir mit den Worten: Wenn die Menschheit nicht umkehrt und das wieder anbetet, was sie seit einiger Zeit verbrannt hat, und das verbrennt, was sie angebetet hat, dann war für Europa überhaupt Gambetta Profet, die Zukunft wird roth sein. Wer lebt, wird es sehen.

Regierungsacte des ersten Bischofs von Linz.¹⁾

Ein Beitrag zur Diöcesangeschichte von **Friedrich Scheibelsberger**.

Am 14. August 1786 erhielt das Consistorium durch einen „Thürhüter“ ein Regierungsdecret vom 24. Juli gegen die abgeschafften Feiertage mit dem Auftrage, „daß das Consistorium dem Klerus eine geschärfte Verordnung mit dem Bedeuten zufertige, daß auch die Entschuldigung, als ob es wegen Zudringlichkeit des Volkes geschehe, nicht angenommen werden würde, weil man den Seelsorger auch gegen das Volk zu schützen wissen wird.“ Das Consistorium entledigte sich dieses Auftrages durch die bischöfliche Verordnung vom 14. August 1786, worin dem Klerus mitgetheilt wird, „daß in Zukunft jene Seelsorger, die an einem abgebrachten Feiertag dem schon ehehin bestehenden Verbot zuwider, einen feiertäglichen Gottesdienst halten würden, das erstemal mit einem scharfen Verweis angesehen, und im weiteren Uebertretungsfalle ohne weiters zur Resignation ihrer Pfründen verhalten, die Grundobrigkeiten aber, welche einen solchen Unfug anzuzeigen unterlassen würden, um 50 fl. gestraft werden sollen.“ Zugleich wurde in Folge eines besondern höchstens Befehls allen Seelsorgern aufgetragen, daß sie an abgebrachten Feiertagen ihre Grundstücke durch ihr Gesinde öffentlich bearbeiten lassen und hiemit sogleich am erst einfallenden abgebrachten Feiertag den Anfang machen sollen.

In welcher Zwickmühle sich die Seelsorger hinsichtlich der abgeschafften Feiertage zwischen Regierung und Volk befanden, zeigt das Auskunftsmittel, welches einige erfanden, nämlich an abgebrachten Feiertagen wohl nur eine stille Messe zu halten, „dabei aber sich eine Litanei herabsingen“ zu lassen. Allein auch dieses wurde ihnen mittelst Regierungsdecretes vom 17. August verboten und ihnen dafür aufgetragen, an Sonn- und Feiertagen „über die wesentliche Güte und den mit der Religion übereinstimmenden Nutzen der landesfürstlichen Verordnungen zu dem Volk überzeugend und fruchtbringend zu reden.“

¹⁾ Vgl. die früheren Aufsätze der Jahrgänge 1875 S. 198, 478 und 1874 S. 350, 478 der Quartalschrift.